

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 29 (1954)
Heft: 5

Artikel: Die Wohnung soll das Heim sein
Autor: E.W.St.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-102684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

land zu billigen Preisen, teilweise sogar unentgeltlich oder unter Baurecht zur Verfügung. Kantone und größere Gemeinden — in erster Linie der Kanton Waadt — haben sich erfolgreich bemüht, bei dem AHV-Fonds Anleihen zum niedrigen Zinsfuß von 2¼ Prozent aufzunehmen, um dieses billige Geld sodann den kleineren Gemeinden und den Wohnbauorganisationen bis zu 90 Prozent der Baukosten zur Verfügung zu stellen. Durch diese verschiedenen Maßnahmen wird bereits eine wesentliche Verbilligung der Mietzinse ermöglicht.

Die Expertenkommission hat weitere Verbilligungsmöglichkeiten geprüft, vor allem die Schaffung einer schweizeri-

schen Beratungsstelle, die sich mit der Planung und Koordination des Baues billiger Wohnungen und mit der Herstellung und Prüfung von verschiedenen typisierten Bauplänen und Kostenvoranschlägen zu befassen hätte sowie die Gründung einer zentralen Einkaufsstelle für Baumaterialien, die durch große Bestellungen standardisierter Baumaterialien und Apparate eine Verbilligung bei den Fabriken erreichen könnte.

Zur Prüfung der Anträge der Expertenkonferenz und zur Beschlußfassung wird auf den 29. Mai in Zürich eine neue Konferenz zur Förderung des Baues billiger Wohnungen einberufen werden.

HAUS, WOHNUNG, GARTEN

Die Wohnung soll das Heim sein

Die Worte «Heim» und «Heimat» haben einen besonderen Klang für uns Menschen und haben eine Bedeutung für unser Leben, deren wir uns wohl erst recht bewußt werden, wenn wir sie verlieren. Wer daran zweifelt, möge Jeremias Gotthelf lesen und sich von ihm ebenso nüchtern wie tief sagen lassen, wie notwendig das «Heim» im vollen Sinne des Wortes für die gesunde Entwicklung des einzelnen, der Familie und des ganzen Volkes ist. Sind alle Wohnungen, die heute in gemeinnütziger Absicht gebaut werden, geeignet, den Bewohnern ein solches Heim zu werden?

Ist die Höhe des Mietzinses wirklich das erste Kriterium? Ist nicht die sonnige, freundliche Wohnung mit Garten, in der man sich daheim fühlt, sogar für den Geldbeutel vorteilhafter, als die andere, um 10 oder 20 Franken im Monat billigere, die zwar «allen modernen Komfort» aufweist, die aber irgendwie, vielleicht auch nur durch die Enge der Räume, nicht wohnlich ist, so daß das Bedürfnis entsteht, abends oder an Samstagen und Sonntagen einen Ort nichtsagender Unterhaltung aufzusuchen? Wie weit reichen 10 oder 20 Franken im Monat für solche Zwecke?

Es geht uns aber um den Hinweis auf die Bedeutung der Art der Wohnung für das Leben der Bewohner, ganz besonders für das der heranwachsenden Jugend. Der Mensch — und gerade der moderne, intensiv beanspruchte, «gehetzte» Mensch — braucht ein Heim, wo er Ruhe und Wohlbehagen im Kreise seiner Angehörigen findet, eine feste räumliche und menschliche Basis, von der er ausgeht, mit der er innerlich in Kontakt bleibt und zu der er gerne wieder zurückkehrt. Gut wohnen ist keine wertlose Bequemlichkeit, kein Luxus, sondern eine kulturelle Notwendigkeit. Mit Recht sagt ein altes Sprichwort: Iß unter deinem Stand, kleide dich nach deinem Stand, wohne über deinem Stand. — Das Lob des Heimes entspringt nicht materialistischer Auffassung, sondern der Überzeugung, daß das «Heim» für die seelische und geistige Entwicklung so notwendig ist wie gesunde Nahrung und Obdach für den Körper. Allerdings, das «Heim» besteht nicht nur in einer wohnlichen Behausung, es gehört dazu ein harmonischer menschlicher Kreis. Und wiederum ist dessen Entstehung und Gedeihen zwar sicher nicht abhängig von der Wohnung, aber doch — vielleicht mehr als man denkt — dadurch erleichtert und begünstigt.

Was macht ein Heim wohnlich? Ausschlaggebend ist wohl der gemeinsame Wohnraum. Er sollte vor allem so groß sein, daß alle Glieder der Familie genügend Platz zu nicht eingegengter Betätigung, zum Nähen, Lesen, Aufgabenmachen,

Spielen haben. Von gleicher Wichtigkeit ist wohl — den einen bewußt, den andern unbewußt — das Formale: die Proportionen des Raumes, Anordnung von Türen, Fenstern und Möbeln, deren Formen und Farben. Erst nachher kommen auch die an sich wichtigen Erleichterungen der Hauswirtschaft, der sogenannte «moderne Komfort», denn man nimmt gerne zusätzliche Arbeit auf sich, wenn man sich in einer harmonischen Gemeinschaft fühlt, und keine technischen Einrichtungen können den Mangel an Wohlbehagen ersetzen. Der Ort aber der Gemeinschaftsbildung ist der zentrale, der gemeinsame Wohnraum. In diesem soll die Familie «für sich sein»; man soll nicht hören, was in Nachbarswohnungen vor sich geht, und man soll auch nicht von Außenstehenden gehört werden.

Nicht für alle, aber doch für viele Menschen, ganz besonders für Kinder, ist ein kleiner Garten von großer Bedeutung. Eine Stube im Freien, wo man in frischer Luft essen, ruhen, lesen, arbeiten und spielen kann, ist für Körper und Geist gesund.

Wir hören nun aber die Einwände: Die Erfüllung dieses Programmes sei wirtschaftlich unmöglich und, soweit Reiheneinfamilienhäuser gemeint seien, der Mehraufwand an Bauland nicht zu verantworten.

Es sei festgehalten, daß im normalen Falle, bei gleich guter Besonnung der Erdgeschoßräume, zweistöckige Reiheneinfamilienhäuser nur etwa 10 Prozent mehr Boden beanspruchen als viergeschossige Wohnbauten. (Ihr Zeilenabstand muß entsprechend größer sein.) Zieht man noch verschiedene Nebenumstände ebenfalls in Betracht, so fällt dieser Einwand dahin.

Was die Baukosten anbelangt, können wir, nachdem alle Möglichkeiten der Rationalisierung ausgeschöpft sind, doch noch ein weiteres tun: Durch die Schaffung persönlicher Beziehungen zwischen den Bauleuten und den zukünftigen Bewohnern, kann die Arbeit mehr Sinn bekommen und beschwingt werden. Das Anonyme des Baues soll dem Persönlichen weichen. Durch die Mitarbeit des Hausvaters am Bau lassen sich doch einige, nicht ganz unwesentliche Kosten ersparen. So war es in früheren Jahrhunderten oft der Fall, und so ist es heute mit Benützung der neuen technischen Möglichkeiten in manchen Gebieten der USA selbstverständlich. Warum soll es nicht auch bei uns mehr so gemacht werden?

Bauen wir die Wohnungen so, daß sie zum wirklichen Heim werden.

E. W. St.